

und in welcher Haltung theologisch gearbeitet werden soll (50–69). Zwei Anhänge vertiefen die Themen Fundamentalismus und pluralistische Theologie der Religionen (70–85). Mit Leseaufgaben und einem Literaturverzeichnis können die Themen der Lektüre vertieft werden.

Scharfenbergs Einführung in die Theologie wird durch einen narrativen Stil geprägt, sie wirkt stellenweise sogar wie ein Manuskript. Bei vielen Sympathien für Autor, Werk und Anliegen des Buches muss man doch kritisch anmerken, dass sich in der Auswahl der Themen mitunter, zum Beispiel bei den „großen Systemen der Theologie“, eher Zufälliges als Grundsätzliches findet. Die Mindmap-Darstellung zur pluralistischen Religionstheologie in Anhang B sollte eine sorgfältige Wiedergabe im Text nicht ersetzen, sondern ergänzen. – Das Buch kann sicher auch in dieser Form interessierten Christen einen Einstieg in die Theologie ermöglichen. Es bleibt allerdings zu wünschen, dass eine zweite Auflage über das Stadium des gedruckten Manuskripts hinauswächst.

Jochen Eber

---

Hans Schwarz: *Theologie im globalen Kontext. Die Letzten zweihundert Jahre*, Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission, 2006, geb., 799 S., € 39,50

---

Bereits im Titel definiert Hans Schwarz, emeritierter Professor am Institut für Evangelische Theologie der Universität Regensburg und Adjunct Professor am Lutheran Theological Seminary of Columbia (USA), Anspruch und Aufgabe des vorliegenden knapp 800-seitigen Werkes. Er stellt die letzten 200 Jahre Theologiegeschichte chronologisch mit globaler Perspektive dar und nimmt dabei die notwendige Selbstbegrenzung bewusst vor (9), wobei er durchaus auch der Zeit vorausgreifend darstellen kann, wo es von der Sachlogik her gefordert scheint.

Leider erfahren die Lesenden weder im Vorwort noch in der Einleitung, sondern bloß im kleingedruckten Klappentext, dass das Buch eine Übersetzung der amerikanischen Originalausgabe aus dem Jahr 2005 ist (*Theology in a Global Context. The Last Two Hundred Years*). Obwohl „die Fußnoten für den deutschsprachigen Leser völlig neu erstellt“ worden sind (Klappentext), verweisen die Referenzen zu einem auffallend großen Teil auf angelsächsische Publikationen auch dort, wo es durchaus deutschsprachige Forschungsliteratur zur deutschsprachigen Theologiegeschichte gäbe (vgl. exemplarisch den Abschnitt zu Richard Rothe, Julius Müller und Isaak August Dorner [65–71]). Einige mögen es beklagen, andere werden es begrüßen, dass Schwarz angelsächsische Rezipienten und Kritiker mit ihrer Literatur näher stehen als deutschsprachige.

Der Aufbau des Buches ist klar gegliedert. Bereits durch das Inhaltsverzeichnis können sich die Lesenden in den 15 Kapiteln gut orientieren und zu der gesuchten Zeit oder den gewünschten Namen vordringen. Das knapp 30-seitige

Personen- und Sachregister unterstützt die Interessierten ebenfalls, sich durch 200 Jahre Theologiegeschichte zu navigieren.

Im ersten Kapitel steigt Schwarz mit der „Eindämmung der Aufklärungsflut“ durch Immanuel Kant und Friedrich Schleiermacher in seine Darstellung ein. Leider erwähnt er den fundamentalen, intelligenten und scharfen Widerspruch, den Kant von seinem Kollegen Johann Georg Hamann erfahren hat, mit keinem Wort. Damit verpasst er, sich von der üblichen Darstellungslinie, die von Kant zu Schleiermacher führt, angenehm abzusetzen und einen wichtigen Forschungsbeitrag zu leisten, wie er besonders für die evangelikale Theologie bedeutend wäre.

Begrüßenswert ist der Anspruch auf eine globale Perspektive, weil Schwarz diese nicht nur in Richtung römisch katholische und orthodoxe Tradition (Kap. 13) ausfaltet, sondern besonders, weil er in Kapitel 14 einen Schwerpunkt auf die „neuen Stimmen“ legt. Darin lässt er befreiungstheologische und postkoloniale Positionen zu Wort kommen, die in der mitteleuropäisch-universitären Theologie seit einigen Jahren Gehör und Eingang gefunden haben, jedoch von evangelikaler Seite zu wenig wahr- oder ernst genommen beziehungsweise ausschließlich in der Abgrenzung behandelt wurden: Schwarze Theologie (Cone, Roberts, West), Südamerikanische Befreiungstheologie (Clodovis, Boff, Gutiérrez), Feministische Theologie (z. B. Schottroff, Schüssler-Fiorenza), afrikanische (z. B. Tutu, Mbiti, Oduyoye) und asiatische (z. B. Kitamori, C. S. Song, Chakkarai, M. M. Thomas, Samartha, Panikkar) Positionen. Dieser ausgeweitete Blickwinkel ist Gebot der Stunde, weil sich der Schwerpunkt der theologischen Forschung und deren Beitrag zur Weiterarbeit an praktisch-theologischen, systematischen, historischen und fundamentaltheologischen Fragen – insbesondere im ökumenischen Rahmen – von Westen nach Osten und Süden verlagert hat. Schwarz bemerkt zu Recht, dass diese Tatsache in evangelikalen Theologenkreisen nicht länger ignoriert werden kann, denn: „Theologie muss sich im Konzert der Weltreligionen behaupten.“ (766)

Als großen Gewinn werden die Lesenden die weiterführende Literatur wahrnehmen, die nach jedem Kapitel zu den besprochenen Personen oder Positionen aufgeführt ist. Die abgedruckte Primär- und Sekundärliteratur ermöglicht eine vertiefte und weiterführende Auseinandersetzung mit der jeweiligen Epoche, den Personen und deren Theologie.

Für das deutschsprachige Europa enthält das Buch auch interessante und amüsante Details, wie etwa über das „Jesus-Seminar“ von Funk und Crossan an der Universität Montana (388f), in dem es um eine Art akademisch-demokratische Entscheidungsfindung für einen wissenschaftlichen Konsens über „historische Wahrscheinlichkeiten“ in der Jesus-Forschung geht.

Eine große Stärke dieser Publikation liegt darin, dass Theologen und Theologinnen innerhalb ihres je eigenen sozialen und kulturellen Kontextes dargestellt werden und ihre persönliche, biographische Verortung berücksichtigt wird. Dabei hält Schwarz nicht mit seiner Kritik zurück, seine eigenen theologischen Präferenzen sind mehr oder weniger dezent eingewoben.

Ein gewisser Mangel an präziser Terminologie und Detailtreue ist wohl einerseits darauf zurückzuführen, dass das Buch aus dem Amerikanischen übersetzt ist, und liegt andererseits wohl an der oben genannten Selbstbeschränkung. Trotzdem sei hier auf einige meines Erachtens gravierende Mängel und Lücken hingewiesen:

So sprach beispielsweise Schleiermacher nie von einem Gefühl der „absoluten“, sondern der „schlechthinnigen Abhängigkeit“ (23–32); oder es ist für den deutschsprachigen Raum falsch, wenn der Pietist August Tholuck als „evangelikaler“ Theologe bezeichnet wird, denn diese Begrifflichkeit gab es zu seiner Zeit noch gar nicht und trifft mit der zeitgenössischen Konnotation des Terminus kaum auf Tholuck zu.

In den gegenwärtigen religionstheologischen Debatten wird die Alternative einer repräsentativen und einer konstitutiven Christologie breit diskutiert. Diese Unterscheidung zielt nicht primär auf die Bestimmung der Person Jesu Christi, sondern auf seine Rolle im Heilshandeln Gottes. Die Bezeichnung dieser Unterscheidung geht auf Schubert Ogden zurück. Obwohl der Prozesstheologe Ogden präsentiert wird (466–469), erwähnt Schwarz diese wichtige Unterscheidung für den gegenwärtigen religionstheologischen Diskurs mit keinem Wort.

Eine andere empfindliche Lücke betrifft die Paulusforschung. Der seit den frühen 1980er Jahren eingeleitete Paradigmenwechsel in der Paulusforschung, der heute unter dem Leitwort „The New Perspective“ – oder im deutschsprachigen Raum „Die neue Paulusperspektive“ – zusammengefasst wird, findet keine Erwähnung. Die neue Paulusperspektive geht auf Ed Parish Sanders und Krister Stendahl zurück (weiter entfaltet von namhaften Neutestamentlern wie James D. G. Dunn) und setzt sich von der seit der Reformation gängigen Paulusinterpretation in Bezug auf die Rechtfertigungslehre deutlich ab. An verschiedenen theologischen Fakultäten staatlicher Universitäten nimmt diese neue Interpretation nicht nur in der neutestamentlichen Forschung, sondern auch in der systematisch-theologischen Ausfaltung teilweise breiten Raum ein. Deshalb ist es unverständlich, dass diese sowohl für das jüdisch-christliche Verhältnis als auch für die christlich-theologische Rechtfertigungsfrage zentrale Debatte völlig unerwähnt bleibt.

Auf das Ganze gesehen ist es Schwarz jedoch gelungen, eine gut lesbare und – im besten Sinn des Ausdruckes – „erbauliche“ Theologiegeschichte abzufassen. Inhaltlich richtet sich dieses Werk meines Erachtens eher an interessierte Laien oder Bibelschüler(innen), die sich einen schnellen Überblick über die letzten 200 Jahre verschaffen möchten. Für ein akademisches Publikum könnten allenfalls die weiterführende Literatur sowie die vielen Referenzen auf angelsächsische beziehungsweise nordamerikanische Autoren wertvoll sein.

Es bleibt aber anzumerken, dass dem Buch durchaus eine weite Verbreitung zu wünschen ist, weil man sich damit einen schnellen Überblick verschaffen, „Gedächtnislücken“ über die Theologiegeschichte der letzten 200 Jahre stichwortar-

tig auffüllen und einen ersten Zugang zur Theologiegeschichte in fremden Kontexten gewinnen kann.

Peter Müller

---

Werner Thiede: *Der gekreuzigte Sinn. Eine trinitarische Theodizee*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2007, 272 S., € 29,95

---

Thiede will mit seinem Buch die intellektuelle und existenzielle Herausforderung der Theodizeefrage in einen ganzheitlichen Verstehensprozess stellen. Dazu gehören die kognitive und die affektive Ebene, sodass im Reflexionsprozess der Strahl der Liebe Gottes den Nachdenkenden trifft. Im Überblick seien gleich zu Beginn die Hauptlinien seiner Antwort skizziert: „Die Kreatur stellt ein positiv zu verstehendes, von Gott gesetztes Gegenüber seines Liebeswillens dar“ (244). Nicht die Unterwerfung unter die Vergänglichkeit steht dabei am Anfang (das „metaphysische Übel“), sondern vielmehr der Umstand, „dass Gott in seiner Liebe sein freies Gegenüber um dessen ontologischer Freiheit willen erst einmal in die Seinsstrukturen der Heteronomie und Autonomie setzen musste, um es von da heraus in seine vollendende Gemeinschaft unter theonomem Vorzeichen einzuholen“ (244). Dieses Einholen wird geleitet vom „Motiv göttlicher Selbstentäußerung aus dem Geist der Liebe“. Diese Selbstentäußerung wird trinitarisch entfaltet, in vier klar strukturierten Kapiteln: A. Theodizee-Skepsis (13–92), B. Die Selbstentäußerung Gottes des Vaters (93–141), C. Die Selbstentäußerung Gottes des Sohnes (143–196), D. Die Selbstentäußerung Gottes des Geistes (197–254).

Im ersten Kapitel „Theodizee-Skepsis“ plädiert Thiede für die Überwindung der Verweigerungshaltung neuzeitlicher Theologie gegenüber der Theodizeefrage. Alternativ will er mit der Vernunft den geoffenbarten Weg der göttlichen Weisheit, wie sie sich im Zeichen des Kreuzes auftut, nachzeichnen. Denn die neutestamentliche Offenbarung des Kreuzes „bringt Gott selbst und das Leid auf einen Nenner“ (28). Dabei stellt Thiede das Kreuzesgeschehen dezidiert in die Perspektive der noch ausstehenden (eschatologischen) Vollendung des Reiches Gottes, und er befreit das biblische Gottesbild vom statischen Gedanken der Unveränderlichkeit Gottes, der erst durch den Einfluss der griechischen Philosophie vorherrschend wurde.

Im Kapitel über „Die Selbstentäußerung Gottes des Vaters“ konstatiert Thiede: Die Preisgabe des Schöpfungsglaubens in unserer von naturwissenschaftlichen Methoden geprägten Welt stellt die Theodizeefrage zwar ruhig, da dann kein Schöpfer mehr die Letztverantwortung für die Welt trägt. Doch diese Glaubbenseinstellung (!) macht hoffnungslos, weil dann auch „keine Erlösung, also keine künftige Gerechtigkeit, keine letzte Sinngebung, kein umfassender Sieg der